

Amische und mennonitische Täufer-Traditionen in den USA

Herr Zürcher ist mit einigen andern Gemeindegliedern fast 50 km von Kidron nach Walnut Creek, Ohio, gefahren. Sie haben in ihrer Kirche vernommen, dass eine Schweizer Gruppe in Holmes County auf Besuch sei. Diese Gruppe wollten sie unbedingt sehen und kennenlernen, deshalb haben sie sich kurzerhand entschlossen, zum gemeinsamen Essen in Walnut Creek zu kommen.



Herr Zürcher sitzt am Tisch und spricht berndeutsch. Seine eigentliche Heimat sei Burgdorf und seine Umgebung. Er selber sei allerdings noch nie in seinem Leben in Burgdorf gewesen, auch nicht in der Schweiz. Aber sein Grossvater sei von dort ausgewandert, zur Zeit als sein Vater 14 jährig gewesen sei.

Nun ist Herr Zürcher selber 80 jährig. Er hat hier in Ohio in der Gemeinschaft der Amischen seine Frau gefunden, die allerdings aus einer Gemeinschaft stamme, welche von Süddeutschland her in die Staaten und nach Kanada gekommen sei. Sie spreche deshalb nicht berndeutsch sondern das Pennsylvania Dutch (ein mit vielen Anglismen durchmischter tendenziell süddeutscher Dialekt). So sei das Berndeutsch nun bald ausgestorben, da ihre Kinder diese Sprache nicht mehr erlernt hätten. Es ist eindrücklich, in den USA auf eine so grosse Liebe und ein so grosses Interesse für die alte Heimat, die Schweiz, zu stossen.

Seit 2004 die reformierte Zürcher Landeskirche als Zeichen der Versöhnung einen Gedenkstein am Ufer der Limmat anbrachte, ist das Bewusstsein über die Zusammenhänge auch in der Schweiz wach geworden. In einem Schuldbekennnis bekannte die Zürcher Kirche: „Es ist an der Zeit, die Geschichte der Täuferbewegung als Teil unserer eigenen Geschichte zu akzeptieren, von der täuferischen Tradition zu lernen und im Dialog mit den täuferischen Gemeinden das gemeinsame Zeugnis des Evangeliums zu verstärken.“ In der Folge wurde 2007 in der Schweiz das Täuferjahr gefeiert. Vielfältige Anlässe beschäftigten sich mit der Geschichte und liessen die Vergangenheit in unserer Zeit wieder lebendig werden. Seit dieser Zeit hat insbesondere die Zürcher Kirche den Faden der Kontakte mit den Täufern nicht mehr abreißen lassen. Gruppen von Amischen und Mennoniten bereisten die Schweiz und suchten die Orte ihrer Wurzeln auf, und Schweizer Gruppen waren unterwegs 2009 und 2011, um die Kontakte und Begegnungen wach zu halten.

Dies sind die Hintergründe unserer Studien- und Begegnungsreise zu den Amischen und den Mennoniten in zwei der am dichtesten von Amischen besiedelten Gegenden der USA: Lancaster County (Pennsylvania) und Holmes County (Ohio).

Wer sind die Amischen?

Herr Zürcher ist natürlich stolz, bekennen zu können, dass er und seine Gemeinschaft aus dem Berner Simmental stammen. Dort, in Erlenbach, hat Jakob Ammann gelebt. Er war ein aktiver Mitstreiter der Berner Täufer, welche sich im Emmental und im Oberland vielerorts zusammengefunden hatten um ihren Glauben konsequent zu leben. Allerdings war dies nicht konfliktfrei. Einerseits war da die Verfolgung durch die Behörden, welche die „Wiedertäufer“ nicht zu anerkennen gewillt waren, andererseits waren die internen Auseinandersetzungen, wie konsequent denn der Glaube in seiner Einfachheit konkret gelebt werden müsse. Jakob Amann, wie ihn die Amischen nennen, wurde um 1644 in Erlenbach geboren und wuchs zu einem Vertreter der strengen Auslegung des Glaubens heran.

Jakob Ammann stritt sich mit dem mennonitischen Ältesten Hans Reist über die Frage, wer gerettet werden könne und also in den Himmel käme. In der Zeit der Verfolgung halfen viele Nichtmennoniten den Mennoniten, indem sie sie versteckten oder ihnen andere Hilfe zukommen liessen. Hans Reist meinte, dass diese so genannten „Treuherzigen“ auch gerettet werden könnten, obwohl sie nicht in die „Gemeinde Gottes“ eintraten. Ammann sah dies viel rigoroser: Er verlangte einen vollständigen Übertritt zum Mennonitentum, mitsamt dem Ertragen aller Konsequenzen des Märtyrertums.

Daneben hatte er spezifische Ansichten über das Aussehen des Gläubigen wie über die Handhabung der Gemeindezucht. Er verkündete strenge Kleidungsregeln und betonte viele Äusserlichkeiten. So sollten die Männer beispielsweise keinen Oberlippenbart tragen, weil er an Militärpersonen erinnere. All diese Streitpunkte endeten in einer Spaltung. Es entstanden die „ammanschen Leute“, die Gemeinde Jakob Ammanns, die sich als die rechte Gemeinde ansah. Wer mit Jakob Ammann nicht übereinstimmte, den bannte er und forderte von der Gemeinde, den Kontakt mit ihm abzubrechen.

Später kam er zu der Einsicht, dass seine Verfahrensweise zu rigide war, und bannte zur Strafe sich selbst. Allerdings war zu diesem Zeitpunkt die Spaltung schon zu weit verfestigt, als dass sie hätte rückgängig gemacht werden können. So gab es im süddeutschen, elsässischen und schweizerischen Raum ab 1693 zwei getrennte Formationen der Schweizer Brüder oder Mennoniten und es kam nicht zur Wiedervereinigung. Vielmehr wurden die Menschen, welche in Europa verfolgt wurden und im 18. Jahrhundert in die USA auswanderten zur Amischen Gemeinschaft der Alten Ordnung. Diese „Old Order Amish Church“, die noch heute ihren Namen Amish von Jakob Amann herleitet, wurde in den USA zur bekanntesten konservativen Täuferbewegung und zählt heute ungefähr 250'000 Mitglieder.



Markenzeichen dieser christlichen Täufergemeinschaft ist ihr Versuch die Lebensart des späten 17. Jahrhunderts aufrecht zu erhalten und sich gegen die aufkommende Entwicklung von Kultur und Technik zur Wehr zu setzen.

Einfache Menschen wollen sie sein und ein einfaches Leben führen. Dazu gehören eine einfache Grundausbildung in der Schule. Während 8 Jahren unterrichten sie ihre Kinder in eigenen Gesamtschulen. Weiterführende Ausbildung würde nur an der Einfachheit der Menschen rütteln und das einfache Leben in Frage stellen; sie wird deshalb nicht gewünscht. Zu dieser Grundhaltung gehört ebenfalls der Verzicht auf all die Errungenschaften der Technik im persönlichen Leben. So haben die Amischen weder Radio noch TV und schon gar keine Autos oder Elektrizität. Mit Pferd und Buggy kommt man pro Tag ungefähr 10 km weit



– das soll genügen für ein einfaches Leben.

Dass das Leben im 21. Jahrhundert nicht mehr ungebrochen die gute alte Zeit vor der Industrialisierung repräsentieren kann, das erfahren natürlich auch die Mitglieder der Old Order Amish. So ist es für

John Stoltzfus in Leola (PA) nicht ganz einfach, wenn er bekennen muss, dass seine erwachsene Tochter, nun nicht mehr zur Gemeinschaft gehöre, da sie kürzlich ein Auto gekauft habe.

Über die Frage, wie mit den Errungenschaften der Technik umzugehen sei, haben sich denn auch die Amischen in den USA in drei Gruppen aufgespalten. Neben der Old Order gibt es nun auch die „New Order Amish“ und die „Beachy Amish“. Diese Gruppierungen haben sich voneinander getrennt, weil sie unterschiedlich offen gegenüber den neuen Errungenschaften sind. Während für die Mitglieder der Old Order in Pennsylvania schon der Gebrauch eines Velos eine zu grosse Bewegungsfreiheit ermöglicht und sie deshalb nur das Trottinett (Tretroller) gebrauchen, hat sich in derselben Gemeinschaft in Ohio das Velo doch schon durchgesetzt. Elektrisches Licht allerdings wird nicht eingesetzt. Modernes Gaslicht allerdings bringt durchaus die notwendige Helligkeit in die Häuser. Die Amischen der New Order haben für ihre Landwirtschaft auch den Traktor nicht mehr verschmäht, weshalb sie

eben die neue Ordnung bilden und die modernsten, die „Beachy-Amischen“ (nach dem Namen Bütschi) scheuen auch vor dem Gebrauch des Autos nicht mehr zurück.

Was prägt die Täufergeschichte?

Die vielen unterschiedlichen Namen zu hören, wenn man den täuferischen Bewegungen begegnet, ist auf den ersten Blick verwirrend. Sicher ist, dass die Reformation die Menschen dazu ermutigt hat, den Glauben nach ihrem Verständnis biblisch zu leben. Dazu gehörte für sie insbesondere, dass sie keine Kinder taufte, da für sie die Taufe einen bewussten Schritt zum persönlichen Glauben voraussetze. Gleichzeitig wurde für einen so persönlich zu verantwortenden Glauben auch das Landeskirchentum abgelehnt.

Die Zürcher Täufer auf einem Wandgemälde des Amish & Mennonite Heritage Center in Berlin, Ohio

Hier entstand sehr früh ein Konflikt. Die Reformation beanspruchte, die gesamte Gesellschaft in die Umgestaltung einzubeziehen, während die Täufer eine alternative Gemeinschaft der Minderheit der bewusst Getauften suchte.

Die Entstehungsgeschichte dieser frühen Täufer ist in verschiedenen Bereichen zu suchen. Sicher gehörten die Zürcher Gemeinden zu den frühesten Täufnern. Und ausgerechnet Zwingli und seine Zürcher Kirche reagierten hart auf diese Herausforderung. Konrad Grebel, Felix Manz und Georg Blaurock – noch heute in den USA als Gründerväter verehrt – wurden durch die Behörden verfolgt. Insgesamt 5 Täufer wurden in der Limmat ertränkt und viele andere verfolgt und vertrieben, so dass sich die Geschichte der Täufer immer wieder auch als Geschichte der Märtyrer darstellen konnte.



Neben Zürich waren aber auch in Deutschland und den Niederlanden solche Bewegungen aktiv. Durch die Auseinandersetzung mit den Grosskirchen, die Verfolgung und die dadurch ausgelöste Wanderbewegung kamen die verschiedenen Täufergruppen natürlich miteinander in Kontakt.

In Münster (D) entwickelte sich eine von Melchior Hofmann (1495 – 1543) aus Strassburg angeführte Bewegung zu einer endzeitlichen Gruppe, die das Tausendjährige Reich aufzurichten versuchte. Hier führte die Verschmelzung des täuferischen Gedankengutes mit der apokalyptisch endzeitlichen Mystik zu einer kämpferischen Gemeinschaft, die sich

berufen fühlte, Gottes Reich auch durch die Vernichtung der Gottlosen herbeizuführen. Diese „Melchioriten“ genannten Täufer wurden schliesslich 1535 auch von evangelischen Truppen in Münster besiegt und vernichtet. Ein literarisches Zeugnis dieses Geschehens bietet Friedrich Dürrenmatt mit seinem Drama „Die Wiedertäufer“ von 1967.

Ein weiterer Hintergrund für die Täufergeschichte liegt in Norddeutschland und den Niederlanden. Hier wurde der ehemals katholische Priester Menno Simons (1496 – 1561) zur führenden Persönlichkeit. Simons kämpfte in seiner Umgebung gegen das schwärmerische Täufertum, welches sich von Münster ausbreitete. Er lehrte die Verweigerung des Eides und der Waffengewalt und den Rückzug von „der Welt“, die als nicht glaubensgemässe Grösse verstanden wurde. Ein mit dem Glaube in Einklang stehendes Leben bestehe aus einem arbeitsamen Leben mit strengem, der Lehre entsprechenden Lebensstil und dem Praktizieren der Erwachsenentaufe.

Wer sind die Mennoniten?

Von der Geschichte her gesehen, ist die von Menno Simons geprägte Entwicklung die stärkste und einflussreichste Täufertradition geworden. Entsprechend dem Namen des Glaubensvaters nannten sie sich denn auch Mennoniten. Früh schon wurde dieser Name zu einem allgemeinen Begriff für die Täufertraditionen, insbesondere in der Schweiz.

Allerdings wurde allgemein auch der Begriff „Wiedertäufer“ (Anabaptisten) verwendet, der ausdrückt, dass die Täufer die Kindertaufe ablehnten und derart Getaufte erneut taufeten. Schon im Umfeld der Weggefährten von Zwingli hatte diese Praxis zu schweren Auseinandersetzungen geführt, als der ehemalige Katholik Blaurock sich von Konrad Grebel taufen liess, war der Bruch mit der Reformation Zwinglis vollzogen. In Zukunft wurde tendenziell abwertend von den „Wiedertäufern“ gesprochen.

Allerdings waren die Täufer, welche auch etwa als der linke Flügel der Reformation bezeichnet werden, durch die inneren und äusseren Auseinandersetzungen gefordert, recht bald schon ihre Glaubenslehre zu formulieren und gegen aussen zu vermitteln. Im Jahr 1527 versammelten sich einige Täufer unter Leitung von Michael Sattler zu einer ersten „Christlichen Gemeinschaft“, einer ersten Täufersynode in Schleithem, in der Nähe von Schaffhausen. Hier wurden die Schleithemer Artikel verabschiedet, welche fortan die Grundlage des täuferischen Glaubensbekenntnisses darstellten:

- Gläubigentaufe (Ablehnung der Säuglingstaufe)
- Kirchengemeinschaft (Bann bei Verfehlungen)
- Brotbrechen (Abendmahl) als Zeichen der Gemeinschaft
- Absonderung von der „Welt“
- Freie Wahl des Hirten/Seelsorgers

- Ablehnung des Wehrdienstes
- Verweigerung des Eides

Obschon es viele unterschiedliche Strömungen gab, war den Täufern auch bewusst, dass die Einheit der christlichen Kirche nicht einfach in der Vielfalt der Einzelgemeinden verloren gehen durfte. So wurden die Glaubensartikel von Schleithem und die verbindliche Ausprägung der Lehre durch Menno Simons zum Hintergrund der Suche nach einer gemeinsamen Plattform. In der Schweiz wurde früh schon die „Konferenz der Mennoniten“ gegründet und die Bewegung wurde unter der Bezeichnung „Mennoniten“ festgehalten.

Natürlich wird diese Bezeichnung nicht allen einzelnen Erscheinungsformen der Tradition gerecht. Deshalb finden sich auch kleinere Bewegungen in Abgrenzung vom Mainstream, wie zum Beispiel die Bewegung der Hutterer. Sie berufen sich genau so auf die Zürcher Täufertradition, haben aber 1533 in Böhmen und Mähren mit Jakob Hutter eine eigenständige Gemeinschaft gegründet, welche sich durch eine urchristlich-kommunistische Gütergemeinschaft auszeichnet. Und in der Zeit des 19. Jahrhunderts, schon beeinflusst durch die evangelikale Erweckungsbewegung, entstanden in der Schweiz die Gruppen der sogenannten „Neutäufer“. Diese Gemeinden „Evangelisch Taufgesinnter“, auch Fröhlichianer (nach dem Aargauer Gründer Samuel Heinrich Fröhlich genannt) sind in historischem Sinne als eine Weiterführung der Täufertradition zu sehen. Die als „Baptisten“ bekannte Gruppierung, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts in den Niederlanden ihren Anfang nahm, mag zwar Kontakte zur Täuferbewegung gehabt haben, ist aber als eigenständige und von den Täufern unabhängige Bewegung anzusehen.

1925 wurde die „Mennonitische Weltkonferenz“ gegründet, welche damals 164 Kirchen in 60 Ländern mit ungefähr einer Million Mitgliedern umfasste. Heute zeugt das „Mennonite Central Committee“ (www.mcc.org) in den USA für den Willen der ökumenischen Zusammenarbeit und der internationalen Verantwortung. Als Hilfs-, Service- und Friedensagentur der nordamerikanischen Mennoniten hat sich hier ein international anerkanntes Hilfswerk entwickelt, welches Nothilfe, Entwicklungshilfe und Friedensarbeit miteinander verbindet. Die Mennoniten sind weltweit gesehen deshalb als Zusammenschluss der Täufertradition zu verstehen.



In dieser Arbeit engagieren sich die Mennoniten gemeinsam, obschon sich auch bei ihnen, der amischen Tradition entsprechend, Aufteilungen der Gemeinden nach alter und neuer Tradition ergeben haben. Es sind hier analoge Fragen, welche die Kirchen trennen: Wie modern darf das Leben der Gemeinde gestaltet sein? Welche Errungenschaften der Technik werden verwendet? Und wie so oft bei Fragen des Alltags, fallen die Antworten von Gemeinde zu Gemeinde anders aus und werden auch innerhalb einer Gemeinde nicht einheitlich gesehen.

Amische und Mennoniten in den USA

Die durch ihren Glauben Verfolgten haben in den USA eine neue Heimat gefunden. Nicht von ungefähr findet sich ein Schwerpunkt ihres Siedlungsgebietes in Pennsylvania. Der Engländer William Penn (1644 – 1718) entfloher der eingeschränkten Religionsfreiheit in Europa durch Aufbau einer neuen Gemeinschaft in den USA. König Karl II tilgte eine grössere Schuld indem er ihm 1681 ein grosses Gebiet der USA vermachte und ihn zum dortigen Gouverneur ernannte. Noch im selben Jahr machte er sich auf und gründete seine neue Stadt, die Stadt der Bruderliebe Philadelphia.

Penn gehörte zu den Quäkern, einer englischen eschatologischen Erweckungsbewegung, die sich nach dem Ende des englischen Bürgerkrieges 1649 herausgebildet hatte. Quäker wurden sie ursprünglich zum Spott genannt (engl. To quake = zittern, beben), weil sie betonten, es ginge nicht darum das Lehrsatzchristentum zu leben, sondern in der Stille die innere Ergriffenheit durch Christus zu erleben. In der englischen Kolonialisierung integriert, hatte Penn die Möglichkeit, in Amerika einen neuen christlichen Staat aufzubauen, den „Quäkerstaat“ Pennsylvania. Allerdings war für ihn die Religionsfreiheit zentral, weshalb in seinem Staat für sämtliche Glaubensbekenntnisse Platz war.

Unter seinem Einfluss begann 1683 die Ansiedlung deutscher Auswanderer in Germantown. Mit seinem ungewöhnlich liberalen Wahlrecht und der vollen Religionsfreiheit war Penn seiner Zeit weit voraus. Aufgrund der Tatsache, dass er auch die Indianer achtete und vor Ausbeutung durch die Weissen zu schützen trachtete, blieb Pennsylvania von indianischen Überfällen weitgehend verschont. Penn pflegte gar intensiven Kontakt mit den benachbarten indianischen Ethnien.



siedelte in Holmes County, Ohio.

Der grösste Teil der Amischen entfloher der Verfolgung in Europa durch ihre Auswanderung nach Pennsylvania im 18. Jh. Die ersten bedeutenden Gruppen erreichten Lancaster County zwischen 1720 und 1730. Von dort aus begann dann die weitere Ausbreitung in weitere Staaten der USA und nach Kanada. Eine der weiteren grossen Amischgemeinschaften

Deutsche in Pennsylvania

Als Pennsylvania Dutch (Pennsylvania Germans) bezeichnet, etablierte sich die Gemeinschaft in dem freien Bundesstaat. Ihre Sprache, das Pennsylvania Dutch, ist im Grundsatz eine deutsche Sprache und hat nicht holländische Wurzeln, wie man etwa auch vermuten könnte. Vielmehr besteht das Pennsylvania Deitsch, wie es etwa auch genannt wird, aus einem Gemisch süddeutscher und elsässischer deutscher Sprache. In ihrer Durchmischung mit englischen Ausdrücken und amerikanischer Aussprache ist es teilweise kaum noch als „deutsch“ zu verstehen, obschon die Wurzeln bei näherer Betrachtung natürlich deutlich hervortreten. So werden beispielsweise noch heute aus dem alten Täufer-Liederbuch „Ausbund“ (eigentlich „Auswahl“) deutsche Hymnen gesungen, welche von Täufern in Passau, welche zwischen 1535 und 1540 im Gefängnis sassen und später den Märtyrertod erlebten, verfasst worden waren. Der *Ausbund* wird bis heute ausschliesslich in den Gottesdiensten der amischen Mennoniten genutzt und konserviert auf einzigartige Weise den Geist des Täuferturns des 16. Jahrhunderts.

Entwicklung und Anpassung der Täufer im 21. Jahrhundert

Es ist unverkennbar, die Amischen müssen, ob sie wollen oder nicht, auch mit der Zeit gehen. Einerseits bietet die Landwirtschaft nicht mehr genügend Raum und Einkommen, um allen ein gesichertes Einkommen und Leben zu gewährleisten. Boden ist rar und teuer geworden und es ist den Amischen nicht immer und überall möglich, genügend Land kaufen zu können. Bei den vielen Kindern, welche in amischen Familien geboren werden, erhalten sowieso nicht alle die Möglichkeit sich mit der Landwirtschaft ein ausreichendes Einkommen zu erarbeiten. Es ist deshalb in den letzten Jahrzehnten trotz dem Festhalten an den alten Traditionen zu einer gewissen Entwicklung gekommen.

Amische haben sich in der praktischen Ausbildung als gute und gefragte Handwerker etabliert und werden gerne von Aussenstehenden in Anspruch genommen. Die Notwendigkeit, sie bei sich zu Hause mit Autos abzuholen und sie auch wieder dorthin zu bringen, werden gerne in Kauf genommen, da dafür eine sorgfältige und gute Arbeit garantiert scheint. Ebenso haben die Amischen entdeckt, dass mit der Vermarktung von Produkten und dem touristischen Angebot gutes Geld zu machen sind. So sind Betriebe



entstanden welche die Eigenheit der amischen Gemeinschaft einer interessierten Gesellschaft anpreisen und bekannt machen. Hier ist von Bed & Breakfast, Buggy-Rides bis hin zum zeitlich beschränkten Mitleben in einer amischen Familie fast alles



möglich. Hinzu kommt die wirtschaftliche Wertschöpfung in Handwerks- und Lebensmittelbetrieben. Da findet sich ein grosses Angebot, welches auf die Bedürfnisse der Amischen ausgerichtet ist: Ein Hufschmid oder eine Werkstatt für amische Transportwagen „buggys“. Daneben finden sich aber ebenso grosse Industriebetriebe, wie eine „schweizerische“ Käsefabrik, die mehr als 100 verschiedene Käsesorten produziert oder eine Möbelfabrik mit einer Grossproduktion, die ihren Absatzmarkt landesweit und gar weltweit findet.

Die Amischen haben für diese technologische Herausforderung eine Antwort gefunden. Um eine solche Produktion zu ermöglichen ist es schlicht unmöglich auf Energie, Elektrizität und moderne

Medien zu verzichten. Entsprechend haben sie sich auch mit diesen Möglichkeiten abgefunden, haben sich in den modernen Technologien ausgebildet und leben hier gewissermassen einen alternativen Lebensstil. Topmodern ausgerüstet, international per Internet vernetzt am Arbeitsplatz werden sie von gemieteten Kleinbussen und Taxis zum Arbeitsplatz gebracht und wieder nach Hause geführt. Wen stört es da, dass sie hier dann wieder ihr



beschauliches Leben führen, das ohne all die Errungenschaften der Moderne auskommt?





Was ist denn spezifisch „christlich“ an einer einfachen Lebensweise?

Die Amischen und die Mennoniten betonen immer wieder, dass es ihnen darum geht ihren Glauben in der gemeinschaftlichen Verbindlichkeit zu leben. Nicht aktive Missionierung ist ihr Ziel. Sie haben, anders als viele andere freikirchliche Bewegungen keine Mühe damit, dass andere Christen andere Lehren aus der biblischen Botschaft ziehen. Die Ursprungsfrage von Jakob Ammann, wer dereinst in den Himmel komme, ist nicht mehr von Relevanz. Hauptsache ist, dass die lebendige Gemeinschaft heute ein gelebtes Zeugnis darstellt für die Nachfolge Jesu. Und dieser Berufung treu zu sein genügt voll und ganz.

Es braucht im Alltag auch keine genaue Unterscheidung, was denn nun genuin „christlich“ und was durch die Tradition beeinflusst sei. Das Leben ist nun mal so wie es ist – das genügt für die einfachen Menschen. Aus dieser Grundhaltung heraus ergibt sich natürlicherweise eine Offenheit für andere Menschen. Berührungssängste sind nicht spürbar. Im Vertrauen auf die Wirkkraft dieser Tradition dürfen auch die Jungen in der Zeit ihrer Entwicklung durchaus mit der Welt und ihren Verlockungen in Kontakt kommen. Es wird darauf vertraut, dass die meisten ihren Weg in der Gemeinschaft finden und dabei bleiben.



Die Kinder freuen sich und winken ...

... nur das Fotografieren gehört nicht zu den christlichen Tugenden!



Solches Leben fordert auch seinen Preis. Einerseits kann und darf die Tradition nicht differenziert und kritisch befragt werden. Ein solches Vorgehen würde die Grundfeste und den Boden der Gemeinschaft in Frage stellen und eine Veränderung einleiten, welche wahrscheinlich zur Auflösung der Tradition führen würde. Und genau wie jede Subkultur oder Sekte sich über die strenge Trennung zwischen

Innen und Aussen definiert, geschieht es analog auch hier. Um nicht den Boden unter den Füßen und die eigene Identität zu verlieren, wird sehr viel Energie eingesetzt. In der praktischen Lebensführung haben die Täufer allerdings einen Umgang gefunden, der von erstaunlicher Überlebensqualität zeugt. Ob sie nun mit dem Tretroller fahren oder doch schon mit dem Auto unterwegs sind, ist kein Grund zur Auseinandersetzung unter den verschiedenen Traditionen. Sie arbeiten zusammen, achten und respektieren einander. Allerdings werden solche Fragen zur Existenzfrage innerhalb einer Familie, wenn sich einzelne Mitglieder nicht mehr anpassen oder einen andern Weg einschlagen. Dann wird noch heute der Aspekt der Gemeindezucht zu einem Beziehungsbruch, der durchaus unbarmherzige Formen annehmen kann. Ob diese Sichtweise wirklich in allem aus dem Evangelium abzuleiten ist oder ob gewisse Elemente nicht doch mehr der Tradition entsprechen, sei hier weiterem Gespräch und Begegnung anheim gestellt. Jedenfalls lebt die amische Gemeinschaft davon, dass sie die Botschaft Jesu als Einladung zu einem familiengemässen und –gerechten Leben versteht.



Pfr. Martin Scheidegger, Juni 2011